

# Nazi-Terror trieb Rothschild in den Konkurs

Von Hartmut Häger

Heute, am 9. April 2018 wird am Haus Hoher Weg 12 eine Gedenktafel enthüllt, die auf die früheren Eigentümer hinweist: „Hier wohnte und arbeitete die Familie Rothschild 1887–1938: Jenny Rothschild, Margarete Adler geb. Rothschild, Philipp, Inge und Ruth Adler. Erich, Ilse, Lotte, Alice und Eva Rothschild. 1934 Zwangsverkauf des Geschäftshauses. 1938/1939 Flucht nach Neuseeland.“ Wer war diese Familie, warum musste sie das Geschäftshaus verkaufen, und warum floh sie?

Der Gründer und Namensgeber des „Magazins“ war Nathan Rothschild. Er wurde am 20. März 1857 als Sohn eines Kaufmanns in Netra, Kreis Eschwege geboren. Er heiratete am 23. März 1887 Jenny Weil, die am 25. März 1860 in Steinheim, Kreis Höxter, zur Welt kam. Von ihren drei Söhnen starben Georg und Fritz im Ersten Weltkrieg. Der älteste, Erich Rothschild, geboren am 15. Februar 1888 in Lauterberg, kam mit einigen Verwundungen aus dem Krieg zurück. Am 26. Juni 1890 zog die Familie nach Hildesheim in die Altpetristraße und von dort am 16. November 1899 weiter zum Hohen Weg 12. Erich wuchs also in Hildesheim auf, verließ das Andreanum 1903 mit dem „Einjährigen“ und absolvierte danach eine kaufmännische Lehre. Ihre Tochter Margarete („Grete“) wurde am 26. Oktober 1895 in Hildesheim geboren. Sie absolvierte das Mädchenlyceum und erhielt im Geschäft ihrer Eltern eine kaufmännische Ausbildung.

Nathan Rothschild gründete die Firma „Magazin – Nathan Rothschild“ am 5. Januar 1900. Am 1. November 1920 wurde das Geschäft mit dem Eintritt von Erich als Gesellschafter in eine OHG umgewandelt. Nach Nathans Tod am 12. November 1925 nahm seine Frau Jenny am 31. Juli 1926 seine Stelle in der Geschäftsführung ein. Sie hatte da schon das 65. Lebensjahr vollendet und überließ das operative Geschäft ihrem Sohn. Sichtbar wurde die Veränderung am 30. November 1926, als im Handelsregister der Firmenname auf „Magazin N. Rothschild“ verkürzt wurde. Man handelte mit Haus- und Küchengeräten, Glas, Porzellan und Steingut, Galanterie- und Lederwaren und beschäftigte dreißig Festangestellte. Dazu gehörten auch die Familienangehörigen Grete und Ilse, die am 2. Juni 1898 in Hameln geboren wurde und dort am 24. Januar 1921 mit Erich die Ehe geschlossen hatte.

Grete hatte am 29. Oktober 1922 in Hildesheim den Kaufmann Philipp Adler geheiratet. Sie zog mit ihm nach Köln, kam aber nach dem Tod ihres Vaters 1925 zurück ins elterliche Unternehmen und wurde Leiterin der Spielwarenabteilung. Philipp wurde am 28. Oktober 1888 in Obernkirchen geboren, absolvierte die Mittelschule und Handelsschule in Osnabrück und eine dreijährige Textilkaufmannslehre. Nach seiner Tätigkeit im Geschäft seines Schwagers begann er 1930 als Vertreter und 1933 als Großhändler für die Belieferung von Zuckerwarenfabriken mit Zugabeartikeln.

Die Familien hatten sich inzwischen vergrößert. Grete hatte am 17. Oktober 1923 in Köln Ingeborg zur Welt gebracht und am 15. März 1929 in Hildesheim Ruth. Ilse hatte in Hildesheim am 19. Dezember 1921 Lotte, am 12. September 1925 Liesel und am 27. August 1926 Eva geboren. Die Familien Adler und Rothschild lebten in verschiedenen Wohnungen über dem Geschäft im Hohen Weg 12.

Kaum hatte die NSDAP in Hildesheim die Macht „ergriffen“, begann sie mit der Einschüchterung und Verdrängung der jüdischen Geschäftsleute. Die treibende Kraft war Tischlermeister und Bürgervorsteher Hans Schlotter, der Kreisamtsleiter der Nationalsozialistischen Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation (NS-HAGO), Führer des Kampfbundes des gewerblichen Mittelstandes und „Judenbeauftragter“ war. Seine Handlanger gehörten der SA an oder waren fanatisierte Hitler-Jungen. Er führte eine „schwarze Liste“, die – nach Straßen geordnet – 44 Geschäfte in der Hildesheimer Innen-



▲ Der Hohe Weg mit dem Haus Nr. 12, Magazin – Nathan Rothschild, um 1910.

Foto: Archiv Verlag Gebrüder Gerstenberg



▲ Der gleiche Blick zeigt heute das Schuhhaus Deichmann.

Foto: Hartmut Häger

stadt enthielt, außerdem fünf Viehhändler, drei Rechtsanwälte, sechs Ärzte, zwei Ärztinnen und einen Zahnarzt. Nach dieser Liste organisierte die SA ihren Boykott am 1. April 1933 und den Anschlag auf die Geschäfte am Hohen Weg am 31. Mai 1933 um Mitternacht. Mit dem zwölften Glockenschlag der Andreaskirchenturm warfen mutmaßlich dreißig junge Männer gleichzeitig ebenso viele Schaufenster ein. Betroffen waren die Firmen Alsberg, Eugen Spiegel, Levy, „Epa“, Magazin N. Rothschild, Löbenstein & Freudenthal und Schürmann. Noch nannte die Hildesheimer Allgemeine Zeitung den Vorgang „eine Gewalttat sondergleichen“. Sie schrieb aber auch ängstlich, es habe sich noch nicht feststellen lassen, in welchen Kreisen die Täter zu suchen sind. Lediglich die Personalien eines jungen Mannes seien festgestellt worden, „den ein Wächter einer der betroffenen Firmen vorher dort gesehen haben will.“ Die Polizei stellte am nächsten Morgen Posten auf, „um evtl. Plünderungen vorzubeugen“. Statt Waren zu verkaufen, entfernte das Personal die Scherben aus den Auslagen und verhängte die Schaufenster. Viele Neugierige betrachteten sich den angerichteten Schaden. Verhaftungen gab es keine.

Die jüdischen Eigentümer hatten die brutale Botschaft verstanden. Sehr viele Geschäftsleute planten, Deutschland zu verlassen. Allerdings hatte die Kundschaft ihre Lektion noch nicht gelernt. Die Hildesheimer Gestapo meldete verdrossen nach Berlin, der Besuch jüdischer Geschäfte, insbesondere größerer Kaufhäuser, sei während der Weihnachtzeit 1935 äußerst rege gewesen. Und das, obwohl Kampagnen

vorangegangen waren, die die Juden rassistisch diskriminieren und gesellschaftlich isolieren sollten: die Aufstellung von „Stürmer-Kästen“ mit widerwärtiger antisemitischer Hetze, das Anbringen von Schildern „Juden unerwünscht“ und, besonders ekelhaft, die „Rassenschande“-Aktion. Noch vor dem Beschluss der Nürnberger Rassegesetze am 15. September 1935 schuf das Regime einen bis dahin unbekanntem Tatbestand und sanktionierte ihn in rechtsbeugender Weise. Die Deutschland-Berichte der Exil-SPD zählten 1935 reichsweit rund 200 Fälle, von denen sich zwei in Hildesheim ereigneten. Einer betraf Erich Rothschild, und er zeigt, dass es vor allem darum ging, die jüdischen Geschäftsleute zu ruinieren.

Erich Rothschild wurde denunziert, auf der Landstraße ein neben ihm im Auto sitzendes junges Mädchen geküsst zu haben. Er hatte die mit der Familie befreundete Verkäuferin nach Hause gebracht. Den Abschiedskuss brandmarkte der Hildesheimer Beobachter am 24. Oktober 1935 als „rassewidrige Küsse eines deutschen Mädchens“. Der Staatsanwalt eröffnete das Verfahren am 26. September 1935. Das Schöffengericht Hildesheim verurteilte Rothschild am 23. Oktober 1935 zu einem Monat Gefängnis. Die gegen das Urteil eingelegte Revision wurde am 12. November 1935 verworfen. Am 4. März 1936 trat Rothschild den Strafvollzug an.

Der Hildesheimer Beobachter lieferte mit seinem Artikel am 19. August 1935 unfreiwillig den Beweis, dass es sich bei dem ganzen Verfahren um eine Inszenierung handelte. Er schrieb, der Vorfall habe sich bereits Ende Juli ereignet.

Die Gestapo nahm Rothschild aber erst am 17. August in Schutzhaft. Offenbar brauchte man drei Wochen, um zu erreichen, dass „die Straße am Hohen Weg (stundenlang) schwarz von Menschen (war), die in größter Disziplin, aber deswegen nicht weniger deutlich gegen die rasseschändlichen Versuche des Juden Rothschild demonstrierte. Und dem, der nichts ahnend am Judenladen Rothschilds vorbei kam, der konnte an den geschlossenen

## Wiedergutmachungsverfahren 1966



Nathan Rothschild (1857-1925)  
PRIVATBESITZ DR. SOLLY FAINE

Die Wiedergutmachungsverfahren wurden bei beiden Familien 1966 mit Vergleichen beendet. Für die Zerstörung der beruflichen Existenz, die Demütigungen und Drangsalierungen sowie die Vertreibung erhielt die Familie Adler insgesamt 12.056 DM und die Familie Rothschild 34.439 DM; Paul Bastian zahlte an Rothschild 18.500 DM „zur Abfindung aller Forderungen“.

Eingängen und an einem angebrachten Schild erkennen, daß der Laden des in Schutzhaft genommenen Juden Rothschild, wegen versuchter Rassenschändung geschlossen‘ war.“

In den nächsten Tagen setzten sich alle paar Stunden SS- und Gestapo-Leute ins Büro und bedrängten Ilse Rothschild. Völlig verzweifelt suchte sie ihren Mann im Polizeigefängnis auf und bat ihn um seine Einwilligung zum Konkurs. Der weigerte sich zunächst entschieden, da sie aber geradezu lebensüberdrüssig war, stimmte er der Konkursöffnung zu. Sie brachte den Antrag zum Gericht, das Rechtsanwalt Dr. Köhler zum Konkursverwalter bestellte. Der lehnte es trotz ihrer drei unversorgten Kinder ab, sie während des Konkursausverkaufs anzustellen. Um mit ihren Kindern freie Beköstigung zu haben, nahm sie jüdische Angestellte der Firmen Löbenstein & Freudenthal und Gebrüder Alsberg als Mittagsgäste auf. Aus der Konkursmasse erhielt sie nichts für den Lebensunterhalt. Das Grundstück übernahm die Deutsche Central-Bodenkredit, Berlin, von der der Stoffhändler Paul Bastian das leerstehende Geschäftslokal am 1. Januar 1936 mietete. Erich zog mit seiner Familie zunächst in die Weißenburger Str. 39 und 1937 weiter nach Hannover. Philipp fand in der Katharinenstraße 10 im Haus von Maurermeister Bode eine 6-Zimmer-Wohnung mit Küche und einem 24 qm großen Büro.

Erich Rothschild war zur Zeit des Vorfalles im Juli 1935 Vertreter für die Firma Eisenwerk Brüner in Artern (Kyffhäuser), was er bis Januar 1937 blieb. Seine Legitimationskarte entzog ihm die Polizeiverwaltung Hil-

desheim nicht. Erst am 1. Januar 1937 weigerte sie sich, eine neue auszustellen. Im August 1937 bekam er sie aber an seinem neuen Wohnort von der Polizeibehörde in Hannover, die sie 1938 nochmals erneuerte. Damit war er berechtigt, als Generalvertreter für landwirtschaftliche Geräte bei der Firma Albrecht Struchtemeyer, Bielefeld, zu arbeiten. Das beendete die Gestapo durch Inhaftierung des Unternehmers wegen Beschäftigung jüdischer Vertreter, was nach dem Novemberprogramm verboten worden war. Bis zur Auswanderung nach Neuseeland im April 1939 lebte die Familie vom Ersparten der Schwiegermutter Paula Adler.

Auch Philipp Adler verweigerte die Hildesheimer Polizeibehörde die Legitimationskarte als Handelsvertreter der Firmen Porzellanfabrik Stadtlengsfeld und Bürstenfabrik und Plastikspritzerei Dietsche. Ihm warf sie politische Unzuverlässigkeit und staatsfeindliche Gesinnung vor. Er war langjähriger Vorsitzender der Ortsgruppe Hildesheim des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, die sich gegen die Auswanderung und für den Verbleib in Deutschland aussprach. Genau das Gegenteil war das Ziel des NS-Regimes. Offenbar sollte das Berufsverbot Adler zum Verlassen des Landes nötigen.

Im April 1938 wanderte er mit seiner Ehefrau, seinen zwei Töchtern und der Schwiegermutter nach Neuseeland aus. Die Familie reiste zunächst nach London und von dort mit der RMS „Remuera“ der New Zealand Shipping Company Ltd. am 28. April 1938 nach Auckland, wo sie am 6. Juni 1938 ankam.

Verantwortlich: Sven Abromeit